



Kameramann Thomas Henkel auf dem Ghandla Pass in 5200 Metern, Oberes Dolpo, in Nepal. Der gebürtige Bremer stellt seinen Film heute im Cinema Ostertor vor. FOTO: ENNO GRABENHORST

DONNERSTAG, 7. JANUAR 2010 · NR. 5

BREMEN

Grandiose Bilder vom Himalaya

Kameramann Thomas Henkel, gebürtiger Bremer, zeigt seinen Film „Dolpo Tulku“

VON SIGRID SCHUER

Bremen. Es sind Aufnahmen von atemberaubender Schönheit, die Kameramann Thomas Henkel in dem Film „Dolpo Tulku – Heimkehr in den Himalaya“ eingefangen hat. Bilder, die mit Einblicken in eine mittelalterlich anmutende Welt unsäglicher Armut kontrastiert werden. Der Dokumentarfilm wird heute ab 18.45 Uhr in einer Preview im Cinema Ostertor gezeigt – in Anwesenheit von Thomas Henkel, gebürtiger Bremer, der heute in Berlin lebt.

Mitten im majestätischen Gebirgsmassiv des Himalaya liegt der von jeglicher Zivilisation abgeschnittene Ort Dolpo im Hochland des nordwestlichen Nepal, an der Grenze zu Tibet. Mit dem Regisseur Martin Hoffmann unternahm Henkel im Sommer 2008 von Neu Delhi über Kathmandu eine kräftezehrende 45-tägige Expedition. Diese begleitete den „wiedergeborenen Lama Dolpo Tulku“ auf dem Weg zurück in seine Heimat. Dafür musste das Team in einem zweiwöchigen Fußmarsch auch 5000 Meter hohe Pässe überwinden.

Sherap Sangpo war in Dolpo ein gewöhnlicher Hirtenjunge. Nachdem er als Zehn-

jähriger dem Dalai Lama begegnet war, ging er in ein Kloster in Kathmandu, um Mönch zu werden. Als er als wiedergeborener Lama erkannt wird, folgen 16 Ausbildungsjahre im südindischen Exil. Dort existieren riesige, tibetische Flüchtlingslager und mehrere buddhistische Klöster.

Auf dem 27-Jährigen ruhen die Hoffnungen der 7000 Menschen, die in Dolpo ohne Elektrizität in eisiger Kälte leben. „Er ist alles zugleich, Hoffnungsträger, Papst, König und Präsident“, erzählt Thomas Henkel. „Die tiefreligiösen Hochland-Bewohner haben ihn in einem Triumphzug in ihren schönsten Trachten mit Ehrfurcht und großer Freude empfangen.“ Dolpo Tulku, mit modernen Kommunikationsmitteln vertraut, will sein Land mit westlicher Hilfe auf der Basis des Buddhismus behutsam aus der Rückständigkeit führen und Straßen, Schulen und Krankenstationen bauen lassen. Das kollidiert aber zuweilen mit dem wildromantischen Bild, das sich die deutschen Kinobesucher von dem Ort Dolpo machen. Er wirkt in seiner Ursprünglichkeit wie dem buddhistischen Mittelalter entsprungen. Die Lebenswirklichkeit sieht allerdings weniger romantisch aus:

Sechs von zehn Frauen sterben bei der Geburt ihres Kindes.

„Diese Arbeit war *das* Erlebnis meiner beruflichen Laufbahn“, schwärmt der 44-Jährige, der mit Regisseur Martin Hoffmann schon in vielen Krisengebieten drehte. Beispielsweise für das Rote Kreuz in der vom verheerenden Tsunami zerstörten Region oder auch mit schussicherer Weste kurz nach dem Kosovo-Krieg. Der Kameramann, der am Leibnizplatz Abitur machte und dessen Eltern in Huckelriede leben, begann 1986 seine Karriere mit einem einjährigen Praktikum bei „buten und binnen“. Dann besuchte er in West-Berlin die Kamera-Fachhochschule. „Als 16-Jähriger habe ich in einem Kino im Viertel einen Film von Jim Jarmusch gesehen und war so beeindruckt, dass ich diese Laufbahn einschlug“, erzählt er.

Mit dem Bergsteigen hat er nicht viel am Hut. „Mein Vater und Großvater waren Kapitäne zur See, und ich war öfter mit an Bord“, schmunzelt das „Kind der Küste“. Damit er die Strapazen der Himalaya-Expedition wohlbehalten übersteht, hatte ihm sein Hausarzt ein neunmonatiges Trainingsprogramm verordnet.